

II. Litteratur.

1. Recueil de toutes les pièces connues jusqu'à ce jour de la faïence ançaise dite de Henri II. et Diane de Poitiers dessinées par Carle Delange et publiées par M. M. Henri et Carle Delange. Paris 1861 gr. f. 27 Seiten Text und 51 Tafeln.

2. Monographie de l'oeuvre de Bernard Palissy suivie d'un choix de ses continuateurs ou imitateurs dessinée par M. M. Carle Delange et C. Borneman et accompagnée d'un texte par M. Sauzay conservateur adjoint du musée impérial du Louvre et M. Henri Delange. Paris 1862 gr. f. 38 Seiten Text und 100 Tafeln.

3. Recueil de faïences italiennes des XV. XVI. et XVII. siècles dessiné par M. M. Carle Delange et C. Borneman et accompagné d'un texte par M. A. Darcel attaché à la conservation des musées imperiaux, et membre du comité des travaux historiques et M. Henri Delange, éditeur. Paris 1869 gr. f. VIII und 36 Seiten Text und 100 Tafeln.

Drei Prachtwerke ersten Rangs; vortreffliches Handpapier, wunderschöner Druck und vollendete chromolithographische Tafeln.

ad 1. Bekanntlich ist seit etlichen und dreissig Jahren das Augenmerk der Alterthümmler auf eine eigene Art von Thongefässen — Schaalen, Giesskrügen, Salzbüchsen, Leuchtern etc. — gerichtet, die sich theilweise durch ihre Form, besonders aber durch ihre Dekoration vor allen andern auszeichnen. Ihre Eigenthümlichkeit, noch mehr ihre ausserordentliche Seltenheit — man kennt heutzutage im Ganzen ungefähr 70 Stück — machte dieselben zu einem der gesuchtesten Artikel reicher Liebhaber, namentlich in Frankreich und England, so dass in den letzten Jahrzehnten enorme Summen, oft 30000 und mehr Franken für ein einzelnes Stück gern bezahlt wurden. Auch dass es nicht möglich war, den Fabriksort und einen Künstlernamen für sie aufzufinden, machte sie nur noch interessanter. Der Umstand, dass mehrere das Monogramm Heinrichs II. von Frankreich, andere die verschlungenen Halbmonde seiner Maitresse, der Diana von Poitiers, trugen, veranlasste die Bezeichnung: faïences de Henri II. et de Diane de Poitiers. Die meisten oder alle diese Gefässe wurden in der

Touraine und Vendée aufgefunden, was zu der Vermuthung berechtigt, dass sie wohl in einer dieser Gegenden fabricirt worden sein dürften. Der erste, der darüber schrieb, war André Pottier a. 1839.

Der Herausgeber unseres Prachtwerks bringt in seinem Text einen Auszug aus dem Aufsätze des genannten Schriftstellers und dann der Reihe nach Auszüge aus den späteren Schriften über denselben Gegenstand und zuletzt seine eigene Meinung über den Ursprung der Gefässe. Er ist geneigt anzunehmen, dass dem Girolamo della Robbia, der bekanntlich in Frankreich arbeitete, oder einem keramischen Künstler in Verbindung mit einem geschickten Formschneider, etwa Geoffroy Tory, die Erfindung dieser Arbeiten zu verdanken sei. Von der Familie della Robbia wird wohl abzusehen sein, ihre Arbeiten stehen in gar keiner Beziehung zu den Fayencen Henri II.: desto mehr Plausibles hat hingegen die Ansicht, dass die Formschneidekunst von Einfluss auf die Fabrikation gewesen sei, wenn auch nicht angenommen zu werden braucht, dass ein bestimmter Formschneider sich mit einem Keramiker etwa associirt habe. Diese Gefässe nämlich, welche aus Pfeifenerde mit Bleiglasur gebrannt sind und in ihren Formen sich grösstentheils nach gleichzeitigen Goldschmiedearbeiten gerichtet haben, zeigen in ihrem häufig niellirten Ornament eine auffallende Verwandtschaft, oft eine völlige Uebereinstimmung mit den goldgepressten Verzierungen der ledernen Bucheinbände oder mit den verzierten Holzschnittinitialen des 16. Jahrhunderts. Demmin, in seinem Guide, erkennt an mehreren dieser Gefässornamente die von Lucas Cranach gefertigten gravierten Eisenstempel für Bucheinbände, welche von französischen Buchbindern so häufig und so lange Zeit benutzt wurden. Die Zeit der Anfertigung betreffend, glaubt Delange, dass die ältesten in den Anfang des 16. Jahrhunderts gehören, vertheilt aber die 51 Stücke die er anfänglich kannte, auf drei Fabrikationsperioden; Demmin schreibt sämmtliche 67, die er kennt, dem Ende des 16. Jahrhunderts zu. Den Kunstwerth dieser Produkte stellt der Herausgeber offenbar zu hoch. Nur ihre Seltenheit und ihre Eigenschaft als specifisch französische Artikel machen bei der herrschenden Vorliebe für keramische Arbeiten die oft enormen Preise erklärlich.

Dem Text ist ein ausführliches Verzeichniss der in den Tafeln abgebildeten Gegenstände in chronologischer Ordnung beigelegt. Die chromolithographischen Tafeln, die die Gegenstände grösstentheils in Originalgrösse wiedergeben, sind tadellos und lassen für das Studium dieses Kunstzweigs die Originale kaum vermissen.

ad 2. Der Text gibt neue Untersuchungen über das Leben Bernhard Palissy's und stellt folgende Hauptdaten fest. Er wurde geboren a. 1510 in der Diocese von Agen, liess sich nach verschiedenen Reisen in Frankreich, den Niederlanden und Deutschland etwa mit 29 Jahren in Saintes nieder, machte um 1550 seine ersten keramischen Versuche und war a. 1557 oder 1578 im Vollbesitze seiner Kunst. Im Jahre 1546 war er Calvinist geworden und hatte als solcher Verfolgungen auszustehen, aus denen er durch hohe Protektionen gerettet wurde. Besonders der Connetable von Montmorency nahm sich seiner an und

durch diesen erhielt er auch von Katharina von Medicis den Titel: inventeur des rustiques figulines du Roy und übersiedelte als solcher nach Paris. Anno 1650 hatte er schon Associés vom Namen Palissy, Nicolas und Mathurin, wahrscheinlich zwei seiner Söhne (oder wie Demmin meint, seine Brüder). Von Heinrich III. wurde er endlich als Hugenotte in die Bastille gesperrt, wo er a. 1589 starb. Die Verfasser meinen, Heinrich hätte ihn durch diese Gefangensetzung nur vor den Verfolgungen der Ligne retten wollen und versuchen hiemit wohl selber eine der in neuerer Zeit beliebten »Rettungen«.

Die anderweitige Thätigkeit Bernhard's, als Glasmaler, gelehrter Geolo und Schriftsteller erwähnen die Verfasser nur nebenbei, sie richten ihr Hauptaugenmerk auf den keramischen Künstler. — Eine zweite Abhandlung bespricht die Arbeiten Palissy's und seiner Nachahmer, welche in den 100 chromolithographischen Platten vor Augen gestellt sind. Hier werden mit umsichtiger Kritik viele von den Werken, welche früher kurzweg unter der allgemeinen Firma »Palissy« in den Katalogen liefen, ausgeschieden und dem Wilhelm Dupré, Anton Clerici etc. zugetheilt. Vielleicht aber nicht einmal genug. Wenigstens meint Demmin, dass Palissy selbst wohl nur als Verfertiger der »plats rustiques«, d. h. jener Platten, welche mit abgeformten Thieren niederer Art geschmückt sind, gelten dürfe, und dass alles sonstige Figürliche und Ornamentale nicht von ihm stamme, wie er überhaupt kaum zu modelliren verstanden haben dürfte. Dass die Herausgeber den Künstler überschätzen, wenn sie auch, wie gesagt, mit Kritik zu Werke gehen, geht schon daraus hervor, dass sie ihn und seine Werke zum Gegenstand einer solchen Prachtpublication gemacht haben. Doch fällt diess nicht so sehr ihnen zur Last als der Liebhaberei reicher Sammler, denen es mehr um das Seltene, als um das Schöne zu thun ist. Wie bei den faïences de Henri II. deutsche Muster in der Ornamentation, wenigstens theilweise bestimmend waren, so dürfte auch diesen nationalfranzösischen Meister die Bekanntschaft mit der deutschen Töpferei und in specie mit den Arbeiten Hirschvogels in Nürnberg auf seinen Weg gewiesen haben.

Ueber die prachtvollen Tafeln ist das Nämliche zu sagen, wie bei der vorigen Nummer.

ad 3. In der Vorrede wird die Erfindung des Thonemails auf den Orient zurückgeführt und die Mauren als Vermittler dieser Kunstfertigkeit für Italien angenommen. Darum spricht Darcel in seinem der Vorrede folgenden »Aperçu sur l'histoire des faïences italiennes«, nach einem kurzen Aufsatz über das Töpferhandwerk und die Töpferkunst überhaupt zuerst von der orientalischen, sicilisch- und spanisch-maurischen Fabrikation, und nimmt dann die italienischen Hauptfabrikationsorte der Reihe nach durch: la Frata oder Citta di castello, Chaffagiolo, Faenza, Forli, Rimini, Ravenna, Castel-Durante, Urbino, Gubbio, Pesaro, Deruta, Venedig und einige kleinere. Zum Schluss gibt er noch eine sehr interessante Notiz über die ursprünglichen Preise der Fabrikate.

An diese lichtvolle und gründliche Abhandlung schliesst sich an: ein »Essai de classification des pièces de faïences italiennes dessinées dans l'ouvrage« von Henri Delange.

Hier werden die Gegenstände, die auf den Tafeln abgebildet sind, auf drei Epochen vertheilt: 1. époque archaïque, 2. époque artistique, 3. époque dégénéréscente, und zugleich werden auch die Fabrikationsorte, von denen sie stammen, soweit möglich, im Einzelnen nachgewiesen. Gegen diese Feststellungen ist im Ganzen um so weniger etwas einzuwenden, als der Verfasser in seinem Schlusswort sich mit allem Vorbehalt über die absolute Sicherheit seiner Urtheile ausspricht. — Schliesslich sind noch eine Reihe Marken und Monogramme in natürlicher Grösse abgebildet und erläutert, welche sich auf italienischen Fayencen finden, die nicht in dem vorliegenden Werke abgebildet sind. Die Tafeln geben eine Auswahl der verschiedensten Formen und Dekorationsweisen aus den Hauptfabriken in derselben vortrefflichen Weise, wie in den oben besprochenen Werken, ohne übrigens ihren Stoff in gleicher Weise zu erschöpfen. Dort, als bei nationalfranzösischer Kunst- und Fabriksthätigkeit wurde bei dem einen absolute, bei dem andern relative Vollständigkeit angestrebt, hier, obgleich der Stoff artistisch höher steht, begnügte man sich mit dem Charakteristischen. Die florentinische Töpferfamilie della Robbia, welche ein eigenes Werk erforderte, wie Palissy und die Faiences Henri II. *c* [hoffentlich!], sowie die Produkte des 18. Jahrhunderts sind ausgeschlossen.

Durch diese drei Werke ist die archäologische Prachtliteratur der Franzosen, der die Wissenschaft so viel zu danken hat, wiederum wesentlich bereichert. Auch sie sollten uns Deutsche und zwar sowohl Herausgeber als auch besonders das kaufende — oder vielmehr leider! nichtkaufende — Publikum zur Nachahmung reizen. Nur Eines halten wir nicht für nachahmungswürdig, das Format des Textes. Es ist eine wahre Marter für Augen und Rücken, solche Riesenfolianten zu lesen, wenn man nicht eigens konstruirte Pulte zur Aufstellung derselben machen lassen und sich dann des Opernguckers bedienen will. Warum gibt man den Text nicht in einem handlichen Oktav- oder höchstens Quartformat und die Tafeln dazu in einem Atlas?

Die Werke erschienen auf Subscription in einer sehr beschränkten Anzahl von Exemplaren¹⁾. Die meisten fallen auf Frankreich, auf Deutschland kommt kaum ein halbes Dutzend.

Dr. F. A. Lehner.

1) Seitdem sind sie mit Ausnahme des ersten gänzlich vergriffenen, in den Verlag von A. Morel in Paris übergegangen. Der Ladenpreis beträgt 450 Fr. für No. 2 wie No. 3.

D. Red.